

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 709/1964

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Aufbauen von Heckenzäunen

Mit 12 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan)

Aufbauen von Heckenzäunen¹

F. KUSSMAUL, Stuttgart

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Tağik² sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afganistan (Afghanistan) verteilt (1¼ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afganistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran überhaupt, und schließlich die jetzigen Tağik, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara — Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Tağiken — und Čahar Aimaq (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Tağikischen mit verschiedenen

¹ Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 18 u. 19.

² Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

| | |
|------------------------------------|-----------------------------------|
| ğ Laut zwischen g und gutturalem r | x wie ch in ach |
| ğ wie j in (engl.) journal | j wie j in jung |
| č wie tsch in Tschako | éu Akzente bei einander folgenden |
| q gutturales k | Vokalen: beide Laute sind ge- |
| š wie deutsches sch | trennt zu sprechen |
| z wie stimmhaftes s | aw wie au in auch |

Im Filmtitel und in der Überschrift des Textes wurde eine abweichende Schreibweise verwendet.

Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afganistan einen Keil gebildet zwischen den Tağik im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tağikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tağik aber den Hazara wie den Čahar Aimaq vererbt, sie ist heute die lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukuš und des Pamir-Randgebietes, haben — wie auf sowjetischer Seite — kleine Talgaue noch



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd
Der europide Typ der Tağik wird deutlich

Foto: H. SCHLENKER

eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tağik, was sie auch selbst sagen.

Die Tağik gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tağiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tağik seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Uzbeken und

Turkmenen) und — seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden — an die Afghanen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen

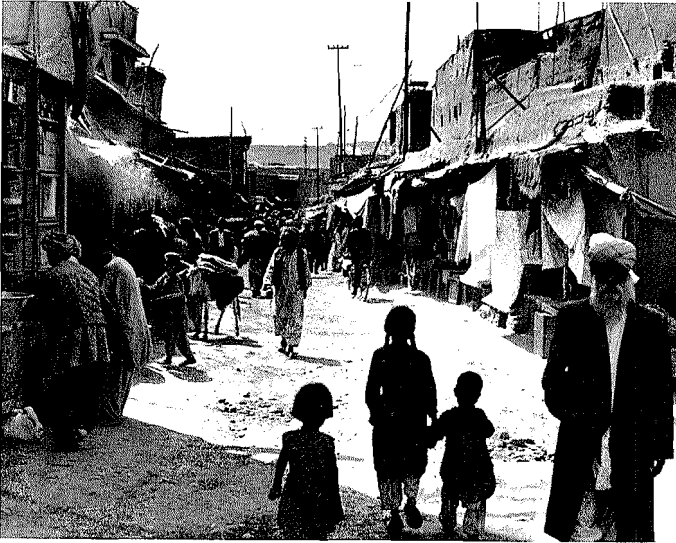


Abb. 2. Bazarstraße in Faizabad

Foto: P. SNOY

konnte und manche Tağiken zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumance, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind, Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hochtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tağikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pflirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.

Freilich sind die Taġik nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Taġik sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduġtal

Foto: H. SCHLENKER

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afġanistans ist heute die Provinz Badaxšan (Badakhshan) im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindukuš-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panġ (oberer Amu Darja) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwaġa Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gehänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast völlig abgeholzt, stehen

die Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit, außer in den Hochgebirgstälern, als Regen. Diese

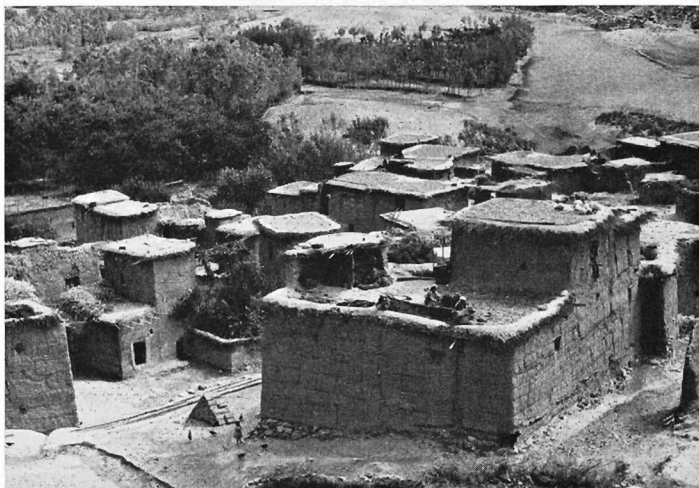


Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

Foto: H. SCHLENKER

sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil gebösch, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Becken-

landschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschaftsgruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane ge-



Abb. 5. Maulbeerbäume bei einem Taġik-Dorf

Foto: F. KUSSMAUL

meinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer *extended family*, die als Wirtschaftseinheit existiert, wogegen der Clan (*konda*, *amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Druseh. Ihre Aufgabe ist dagegen — neben der Arbeit im Haus — die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken und die Verarbeitung

der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist, gehen heute manche — vor allem jüngere — Männer nach Westen, um in den Industrieorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Großgrundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Arealen im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Aekernahrung, die meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bearbeitet die ge-



Abb. 6. Alm-Abtrieb im Tal der Zardéu

Foto: H. SCHLENKER

wöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn — und neuerdings etwas Geld — sich für ein Jahr verdienen.

Nicht nur der intensive Obstbau in den niedriger gelegenen Tälern — die tagikische Siedlung geht nirgends unter 1000 m NN herab —, sondern auch der Feldbau verrät alte bäuerliche Tradition und viel empirisches Wissen. Angebaut werden seit alter Zeit besonders Weizen und Gerste, Hirse und Hülsenfrüchte (Feldbohnen und Erbsenarten). Ölfrüchte (Flachs und Sesam), Klee und Luzerne, in den tieferen Lagen kam etwas Reis dazu, neuerdings breitet sich der Maisanbau wegen der höheren Erträge aus. Luzerne, Klee und Stroh, daneben Heu, das auf den Talsohlen an Kanälen und in den Bergen gewonnen wird, bilden zusammen

mit etwas Gerste das Viehfutter. Die Tiere werden aber so oft und lange wie möglich auf die Weiden gebracht, damit man Winterfutter einsparen kann.

Man hat gewöhnlich eine Art Drei-Felder-Wirtschaft mit Weizen-Gerste-Brache, letztere in Form von Hackfrüchten oder Schwarzer Brache. Zelgen konnten wir in Badaxšan nirgends beobachten, es gibt sie aber im westlich angrenzenden Farxartal, das gleichfalls von Tağik besiedelt ist. Bis in eine Höhe von 1700 m NN wird Wintergetreide angebaut, vorwiegend Weizen, weniger Gerste. Hier wird vor dem Säen



Abb. 7. Terrassenfelder mit Bewässerungsanlage

Foto: H. SCHLENKER

bewässert, auch im Frühjahr geschieht dies, wenn ein Stück Brachland wieder unter den Pflug genommen wird. Düngung (mit Mist) ist allgemein gebräuchlich, und zwar düngt man möglichst jedes dritte Jahr, immer vor der Aussaat von Weizen.

Bei Beginn der Vegetationsperiode werden vorbereitende Arbeiten geleistet: Mauern (Trockenmauern am Rand von Dörfern und Wegen) werden wieder aufgebaut und mit Dornestrüpp bekrönt, damit das Vieh nicht in die Felder einbricht, Heckenzäune werden zum selben Zweck und in ähnlichen Fällen errichtet, der Dung wird aus den Ställen herausgetragen und vom Hof aus auf die Felder gebracht und dort verworfen. Anschließend beginnt die eigentliche, durch zahlreiche Bräuche gekennzeichnete Aussaat, und zwar — außer bei Brachland — auf das ungepflügte Feld, das vorher als Stoppelweide gedient hatte. Das ein-

gesäte Feld wird gepflügt und mit einer Art Streifegge glattgestrichen. Oft beobachtet man mehrere dieser Arbeiten auf einem Feldstück nebeneinander: einen Mann, der Mist auseinanderwirft, einen anderen, der mit einem Stock Saatwurfsgassen markiert, den Säer, den Pflüger, einen Schollenklopfer und — mit oder ohne tierischen Vorspann — das Ein-ebnen mit der Streifegge. Wenn alle Felder eingesät sind, werden überall — wieder in Gemeinschaftsarbeit unter Verwandten — die Bewässerungsgräben innerhalb der Felder angelegt und die Kanäle gereinigt, wo dies nicht bereits geschehen war.

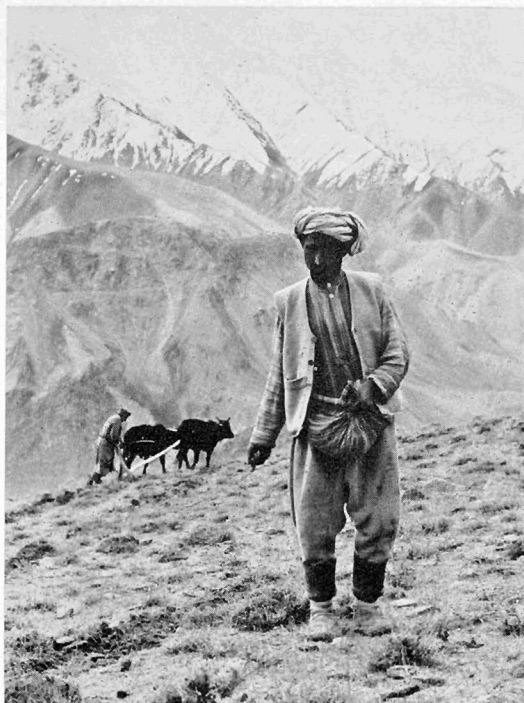


Abb. 8. Regenfeldbau: Aussaat auf das ungepflügte Feld

Foto: H. SCHLENKER

Nach dem Abschluß dieser Arbeiten geschieht auf den Feldern bis zur Ernte nicht mehr viel: Man muß nach Eintritt der trockenen Jahreszeit mehrmals bewässern, und aus manchen Fruchtarten wird das Unkraut (durch Frauen) ausgejätet. In der Erntezeit werden die einzelnen Fruchtarten nacheinander geschnitten, zu kleinen Garben gebunden und zu

Manteln zusammengelegt. Nach dem Abschluß dieser Arbeiten wird in Dorfnähe ein Dreschplatz hergerichtet, zu dem man nach und nach das ganze Getreide bringt, um es mit Hilfe von Ochsen (mit oder — seltener — ohne Dreschschlitten) zu dreschen, jede Fruchtart gesondert. Nach dem Drusch wird das Stroh weggeschüttelt und auf den Dächern, ganz selten in Scheunen, untergebracht. Der Rest, Getreide und Dreschrückstand, wird geworfelt, das Getreide gesiebt und unter Einhaltung fester Bräuche aufgeteilt und abgesackt. Es wird in Säcken heimgebracht, in, vor oder auf dem Haus in Speichern verschiedener Art gelagert. Vor dem Mahlen (gelegentlich noch auf Reibsteinen, sonst in Wassermühlen) wird es auf den flachen Hausdächern ausgebreitet, von Hand verlesen und dann gemahlen. Jeden Tag bäckt die Frau das notwendige Brot, gewöhnlich dünne, ungesäuerte Fladen, es gibt aber auch Brot in dickeren Fladen, mit Sauerteig hergestellt. Brot dient die größte Zeit des Jahres hindurch als Hauptnahrungsmittel, und zwar neben der Suppe, für die vor allem Mehl, aus Hülsenfrüchten gewonnen, verwendet wird. Brot mit Tee und Suppen sind die Hauptnahrungsmittel, dazu — während der Laktationsperiode — Milch und Milchprodukte, besonders Sauermilch und Buttermilch, dazuhin Obst. Selbst in den höchstgelegenen Dörfern — sie liegen bei etwa 3300 m NN — mit ihrem hohen Anteil an Vieh in der Wirtschaft ist der Fleischgenuß selten, meist auf Feste beschränkt. Überall ist bei den Ärmeren das Brot im Frühjahr und gegen die Ernte hin knapp, so daß man das Mehl mit Gerste, Mais und Hülsenfrüchten strecken muß, die Nahrung mit Kräutersuppen, getrockneten Beeren und Trockenquark, bis frisches Obst und die neue Ernte der Not ein Ende setzen.

Die geringen Überschüsse der eigenen Wirtschaft verwendet man dazu, die kleinen Steuern zu zahlen und das wenige dazuzukaufen, das man nicht selbst produziert: Baumwollstoffe und bestimmte Arten von Wollstoffen (besonders getragene europäische Kleidung), Tee und Reis, Zucker und Salz, Streichhölzer und vereinzelt ein bißchen Petroleum. Beim Erwerb dieser oft unverhältnismäßig teuren Güter helfen die Produkte, die die Frauen aus eigener Wolle herstellen. Fast jedes Gebiet hat auf diesem Sektor seine Spezialität, die verkauft oder gegen anderes Notwendiges getauscht wird.

Heckenzäune

Vor allem in den höher gelegenen Teilen Badaxšans werden vor der Frühjahrsbestellung der Felder entlang den Wegen, aber auch an größeren Kanälen und am Dorfrand gegen die Felder hin Zäune aufgebaut, die das Vieh daran hindern sollen, in die bestellten Felder einzubrechen. Zum selben Zweck errichtet man im zentralen Badaxšan (Faizabad, Baharak, Ğurm und unteres Warduğ-Tal) vorwiegend Trockenmauern —

teilweise mit Dornestrüpp auf der Mauerkrone — oder regelrechte Zäune aus Stangen und Ästen, die vor allem am Dorfrand erstellt werden und mehrere Jahre überdauern. In den höher gelegenen Teilen des Landes, in den Oberlaufgebieten der Flüsse Kokča und Warduğ, spielen die Trockenmauern, weil hier Erdböschungen oder einfache Steinwälle bevorzugt werden, eine geringere Rolle.



Abb. 9. Schneiden einer Dornhecke
Foto: H. SCHLENKER



Abb. 10. Tragen von
geschnittenem Heckenmaterial
Foto: H. SCHLENKER

Das am Filmanfang gezeigte Dornestrüpp (hier Sanddorn, *Hippophaë rhamnoides*) ist in den von uns besuchten Oberlaufgebieten der Flüsse — in den Tälern selbst — sehr viel zahlreicher zu finden, als in den tiefer gelegenen Talgauen, wo das Land knapp ist, und daher in Dorfnähe jeder Quadratmeter bewässert wird, den man mit Wasser überhaupt erreichen kann (vor allem auch für den Obstbau), und wo daher das Dornestrüpp in Dorfnähe schon früher gerodet wurde.

Die alten Zäune werden im Herbst beseitigt (wahrscheinlich für Brennmaterial), denn das Vieh benutzt die abgeräumten Felder als Weide.

Jeder schützt seine Felder für die kommende Ernte selbst, indem er vor den eigenen Parzellen — soweit notwendig — neue Zäune errichtet. Die Arbeit wird gewöhnlich von Angehörigen der eigenen Familie vorgenommen, und zwar in der Regel vor Beginn der Feldbestellung.



Abb. 11. Ausheben eines Grabens mit Zugspaten

Foto: H. SCHLENKER

Zur Entstehung des Films

Der Film entstand am 5. und 6. April 1962 in Zebak, wobei am ersten Tag das Heckenschneiden, am nächsten der Zaunbau aufgenommen wurde. Wir fanden einen Bauern, der — im Gegensatz zu den Anrainern — vor seinem Acker noch keinen Zaun entlang dem Weg (ins Nachbardorf) errichtet hatte. Es drehte sich also darum, die hier vorhandene Lücke zu schließen. Er hatte am Vormittag des 5. April bereits einen Teil der Hecken geschnitten und auf das Feld gebracht, am Nachmittag holte er den Rest. Am 6. April vormittags wurde der Zaun aufgebaut. Sein etwa zwölfjähriger Sohn half ihm bei beiden Arbeiten. Wir

kannten den Vorgang und versuchten nicht, den Ablauf der Arbeiten durch Regieanweisungen zu beeinflussen.

Das im Film gezeigte Heckenschneiden dauerte etwa 45 Minuten, der Zaunbau gut 1½ Stunden. Das Wetter war klar, aber um diese Jahreszeit in etwa 2700 m NN noch kalt, mit der Feldbestellung war noch nicht begonnen worden.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Plus X. Mit Stativ aufgenommen. Aufnahmefrequenz: 24 B/s.



Abb. 12. Aufstellen des Dornhecken-Zaunes

Foto: H. SCHLENKER

Filmbeschreibung

Oberhalb Zebak sollen Dornhecken geschnitten werden auf einem Platz, der Almende ist. Vater und Sohn kommen in der typischen Winterkleidung, Hose und Mantel aus einem lodenartigen, selbst gesponnenen und gewebenen Stoff, die Rückenträgergeräte geschultert, das Arbeitsgerät in der Hand. Sie legen Mantel und Traggerät ab und beginnen mit langstieligen Sicheln und zweizinkigen Holzgabeln zu schneiden. Etwa 10 Äste werden jeweils zusammengenommen und auf Haufen gelegt. Wenn das notwendige Material gewonnen ist, legen sie die Traggerüste zurecht, nehmen mit ihren Gabeln gewöhnlich zwei der kleinen Gestrüpphaufen zusammen auf und legen sie auf das Traggerät. Nach Abschluß dieser Arbeit werden die Spannhölzer über die Lasten gelegt, die Spann-

stricke schon vorher darüber geworfen und dann die Lasten zusammengezogen. Der Spannstrick ist am unteren Ende der Tragvorrichtung befestigt und wird nun einmal um den Spannbengel gelegt und schließlich an diesem verknotet. Die Gabel wird in die Last gesteckt, der Mantel angezogen, seine unteren Enden nach innen hinaufgewickelt, damit sie nicht in den Dornen hängenbleiben können. Dann werden die Lasten aufgerichtet, die beiden Leute knien mit dem Rücken davor, legen sich die Tragbänder um die Schultern und richten sich über ein Knie langsam auf; dem Buben ist die Last fast zu schwer. An terrassierten Feldern entlang geht der kaum sichtbare Weg in Richtung auf das Dorf zu. Man sieht im Hintergrund Haufen ähnlichen Materials, mit Steinen beschwert. Dort, wo der Zaun errichtet werden soll, wird abgeladen. Die beiden gehen wieder in die Knie, lösen die Last, den Spannstrick, und ziehen den Spannbengel unter dem Haufen heraus. Auf die nun locker liegenden Hecken wird mit den Gabeln geklopft, Steine werden zum Beschweren darauf geworfen, und die beiden gehen mit dem Werkzeug weg.

Am anderen Morgen folgt der Zaunbau. Die beiden kommen mit Gabeln und dem Zugspaten mit Weidenstrick. Neben dem Weg, an einer leichten Böschung, liegt ein mehrere Meter breites Geröllfeld. Auf diesem schaffen sie eine Furche entlang dem Feldrand, indem sie zuerst die hier liegenden Steine auf die Seite werfen und dann mit einer Hacke (Holzstiel mit Eisenblatt) einen flachen Graben ausheben. Dieser wird mit dem Zugspaten vertieft: Der Sohn führt den Spaten, der Vater hält den daran befestigten Weidenstrick. Die Arbeit erfolgt in ruckartigen Bewegungen der beiden, ziemlich rasch. Vor einer kurz sichtbaren Trockenmauer wird der Graben fertig. Nun werden die Beschwersteine von den Heckenhaufen heruntergeworfen, der Vater nimmt mit der Gabel eine Anzahl der Äste vom Haufen herunter, tritt sie mit dem Fuß zu einer etwa 70 bis 80 cm langen „Wand“ zusammen und stellt diese mit der Gabel leicht geneigt in den Graben. Der Junge klopft die Äste am unteren Ende fest und wirft Steine darauf, in den Graben. Mit dem Spaten wird dann Erde auf die Steine geworfen, damit die Sträucher möglichst fest stehen. Dieser Vorgang wiederholt sich, immer neue Zaunstücke werden in den Graben gestellt und dort festgemacht, bis die Lücke geschlossen ist und die beiden mit ihren Geräten heimgehen.

Filmveröffentlichungen

Während der Expedition der Herren F. KUSSMAUL und P. SNOY nach Afghanistan in den Jahren 1962/63 wurden folgende Filme aufgenommen:

- [1] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schlachten eines Schafes. Film E 682.
- [2] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schafschur und Filzherstellung. Film E 683.

- [3] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 684.
- [4] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 685.
- [5] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Kampfspiel. Film E 686.
- [6] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Männertanz. Film E 717.
- [7] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749.
- [8] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766.
- [9] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679.
- [10] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680.
- [11] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681.
- [12] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Aufbauen von Heckenzäunen. Film E 709.
- [13] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Frühjahrs-Feldbestellung. Film E 710.
- [14] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Feldbewässerung. Film E 711.
- [15] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weizenschnitt. Film E 712.
- [16] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Dreschen und Worfeln von Weizen. Film E 713.
- [17] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Mahlen von Getreide. Film E 714.
- [18] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 715.
- [19] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Bau einer Brücke. Film E 716.
- [20] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Vier Männertänze. Film E 718.
- [21] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 719.
- [22] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Gerben einer Steinbockhaut. Film E 741.
- [23] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Anfertigen von Stiefeln. Film E 742.
- [24] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Holzkohle-Gewinnung. Film E 743.
- [25] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen von Schwarzpulver. Film E 744.
- [26] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen eines Kugelbogens. Film E 745.
- [27] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Korbflechterei. Film E 746.
- [28] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Töpfern von Gefäßen. Film E 747.
- [29] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Formen und Eisengießen. Film E 748.
- [30] Afghanistan — Reiterspiel „Buzkašt“. Film E 750.

Literatur

- [31] GRÖTZBACH, E.: Kulturgeographische Beobachtungen im Farkhâr-Tal (Afghanischer Hindukusch). In: Die Erde **96**, 1965.
- [32] IVEN, W.: Vom Pändschir zum Pändsch. Bericht über eine Forschungsreise im Hindukusch und Nordost-Afghanistan. In: Petermanns Mitteilungen **81**, 1935.
- [33] JENTSCH, C.: Vergleichende Studien über Mensch und Siedlung in den Alpen und in Hochgebirgen Asiens. In: Schlern-Schriften **237**, 1964 (Jlg-Festschrift).
- [34] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Tağiken. Vorläufiger Bericht über Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63. In: Tribus **14**, 1965. (Zit.: Tribus 14.)
- [35] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Tağiken in den Bergländern Afganistans. In: Anthropos **60**, 1965. (Zit.: Anthropos 60, 1965.)
- [36] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [37] OLUFSEN, O.: Through the Unknown Pamirs. The Second Danish Pamir Expedition 1898—99. London 1904.
- [38] SCHULTZ, A. v.: Die Pamirtadschik (= Veröffentlichungen des oberhessischen Museums, Heft 1). Gießen 1914.
- [39] SCHURMANN, H. F.: The Mongols of Afghanistan. An Ethnography of the Moghòls and Related Peoples of Afghanistan (= Central Asiatic Studies, 4). 's-Gravenhage 1962.
- [40] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundschan. In: Festschrift für Ad. E. Jensen, München 1965.
- [41] SNOY, P.: Nuristan und Munğan. In: Tribus **14**, 1965.
- [42] WAWILOV, N. J., und D. D. BUHINICH: Agricultural Afghanistan (= Bull. of Applied Botany, Suppl. 33). Leningrad 1929.
- [43] WOOD, J.: A Journey to the Source of the River Oxus. New Ed. by his son. London 1872.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1964 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 98 m, 9 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1963 durch H. SCHLENKER, Schweningen, während der „Stuttgarter Badakhshan-Expedition“, die vom Linden-Museum, Stuttgart, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde. Wissenschaftliche Leitung: Dr. F. KUSSMAUL, Stuttgart, Dr. P. SNOY, Mainz. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF); Sachbearbeitung: Dr. K. VOLPRECHT.

Inhalt des Films

Im Dorf Zebak (Nordost-Afghanistan, Provinz Badaxšan) schneiden zwei Männer — Vater und Sohn — Dornhecken und bauen aus diesen an einem Weg entlang einen Zaun, der das Vieh am Einbrechen in ihr Feldstück hindern soll. Der Arbeitsvorgang ist vollständig erfaßt — vom Schneiden der Hecken bis zur Fertigstellung des Zaunes.

Summary of the Film

In the village of Zebak (North-East Afghanistan, Province of Badaxšan) two men—father and son—are cutting thorn hedges and building these into a fence along a path to prevent cattle from straying into their field. The work process is completely recorded, from cutting of the hedge to completion of the fence.

Résumé du Film

Dans le village de Zebak (dans le nord-est de l'Afghanistan, province de Badaxšan) deux hommes — le père et le fils — s'occupent de tailler des haies d'épines. Avec ces haies d'épineux ils fabriquent une clôture le long d'un chemin pour empêcher le bétail de pénétrer dans leur champ. On a filmé l'ensemble des opérations, en commençant par la taille des haies, jusqu'à la pose de la clôture.